

[Reportage](#) [Bericht](#) [Interview](#) [Kolumne](#) [Kommentar](#) [Rezension](#) [Blog](#)

[Home](#) » [Rezension](#) » In Fukushima brennt kein Licht.

[Aktuelle Ausgabe](#)
[Bisher erschienen](#)
[Bestellen](#)
[Verkaufsorte](#)
[Mediadaten](#)
[Kontakt](#)
[Impressum](#)

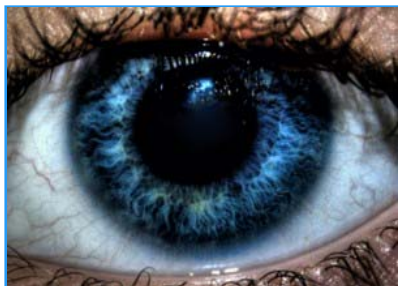
Newsletter

Name
E-Mail

Anmelden

In Fukushima brennt kein Licht.

Denkmal für die Situation nach der Katastrophe – KEIN LICHT von Elfriede Jelinek bis 5. Oktober im Kosmostheater.



Kein Licht. by EIDezento

An einem freien Sonnentag esse ich allein zu Mittag in einem Wiener Gastgarten. Am Nebentisch: Eine ältere Dame, Stammgast, ebenfalls für sich. Die Situation endet, wie sie enden muss. Ich erfahre viel von der alten Dame. Ein bisschen über ihre Person und viel von dem, was sie von der Welt denkt. Ein Theaterstück von Elfriede Jelinek hinterlässt einen ähnlichen Eindruck. Geplättet, voller Wortwitze, Tiefgrundblicke und Oberflächenspiele bewundert man mit dem Applaus die handwerkliche Leistung der SchauspielerInnen. Wie man sich so viel Text merken kann?

In intemem Rahmen inszeniert Ernst Marianne Binder die österreichische Erstaufführung der erweiterten Fassung von Jelineks neuestem Stück KEIN LICHT. Die Koproduktion von Drama Graz mit Theater FAIMME, KosmosTheater Wien und dem Musikfestival Bern in Kooperation mit der Hochschule der Künste Bern feierte im September grenzüberschreitend in Graz, Bern und Wien Premiere. Nun gastiert das Ensemble bis 5. Oktober in Wien.

Der Autorinnenname hält, was er verspricht: Ein aktuelles Thema, unheimliche Figuren- und Handlungselemente, mehrzünigige Sprachen und geistreichen Humor in den Tiefen der richtigen poetischen Anmerkungen zur politischen Gegenwart. Es ist die Stimme der Autorin, die das Stück beginnt. Sie thematisiert ihre Beziehung zum Stück, zu ihrem Thema und die Weitergabe derselben an die SchauspielerInnen. Selbstkritisch spricht sie über sich, ihre Meinung vom Theater, die Besetzung. Was wir dabei sehen: fünf Frauen, ein Mann auf einer kleinen Bühne, verwirrt, blind, verkält, ängstlich. Die Stimme der Autorin über ihrem Werk. Dann beginnen die beige Figuren zu sprechen. KraftwerksarbeiterInnen? Stimmen? WiederkehrerInnen? Zurückgelassene?

Im künstlichen Spiel der DarstellerInnen wird Jelineks Textfläche zum lockeren Strickmuster. Leere poetische Stimmen suchen nach ihrer Identität und ihrer Situation. Ganz anders kommt EPILOG nach der Pause daher. Nach den vielen Fragen, nun endlich: Eine Person, eine Situation. Man stelle sich vor: eine ältere Dame (großartig: Libgart Schwarz), Lehrerin vielleicht, läuft im verlassenen Fukushima umher. Sie möchte ihre Hunde füttern, sammelt Steine, redet (wie meine Tischnachbarin im Gastgarten) einfach vor sich hin. Eine Zurückgebliebene. Warum sie in der Nach-Katastrophen-Situation in zu engen Lackschuhen umherspaziert? "Man muss auf sich achten, weil ja sonst keiner auf einen achtet."

Spätestens als Schwarz ein Teelicht auf dem Steinhaufen entzündet, wird klar, was uns der Abend zeigt: ein Denkmal für den Raum nach der Katastrophe. Der erste Teil hat uns auf überflutetem Grund Restgeräusche im Inneren eines Reaktors gezeigt. Das Ende nun liegt bei einer Frau, die allein die Zivilisation aufrechterhält. Auch, wenn selbst ihr Friseur geflohen ist und sie das Gemüse vor ihren Augen nicht mehr essen darf. – Schauen Sie sich das an!

KosmosTheater Wien, 24., 25., 26., 27., 28. September und 1., 2., 3., 4., 5. Oktober (20:00 Uhr)

Teile den Artikel mit:

[Facebook](#)

[Twitter](#)

Schreib einen Kommentar

Deine Email wird *niemals* weitergegeben. Pflichtfelder sind mit * markiert

Name *

Email *

Website

Kommentar